

Der Sanitätsdienst im Spiegel der Zeit

Über die Jahrhunderte hat sich der Sanitätsdienst entwickelt, einst waren es die „Sanis“, die den Soldaten an der Front halfen. Der militärische Sanitätsdienst muss nicht ungefährlich gewesen sein, denn angeschossene und oft schwerverletzte Kameraden mussten aus der Schusslinie geborgen werden, bei Tag und bei Nacht. Die jeweilige Gegenseite soll nicht immer aus Rücksicht die Sanitätssoldaten verschont haben, sie sollen häufig auch unter Beschuss genommen

worden sein oder von Scharfschützen bewusst angegriffen worden sein. Im Ersten Weltkrieg, der für die Masse der Soldaten in den jeweiligen Schützengräben auf beiden Seiten der Frontlinie eine schreckliche Zeit gewesen sein muss, gab es unendliches Leid. Die Sanitätssoldaten trugen einst am Ärmel ihrer Uniform nur eine Armbinde mit dem „Roten Kreuz“. Dies war womöglich auf die Distanz nicht wahrnehmbar.



Der Bruder des einstigen Bad Essener Mittelschulrektors Adolf Ennker im Soldatenrock der kaiserlichen Wehrmacht im Ersten Weltkrieg – er war als Sanitäter an der Front, später in Osnabrück als Zahnarzt tätig.



Lanzer – die einfachen Soldaten, die an der Front „verheizt“ wurden, während die Generäle sich keiner Gefahr aussetzen mussten. Die Lazarett-Möglichkeiten waren an der Front sehr begrenzt.

Im Zweiten Weltkrieg war das Soldatenschicksal nicht einfacher. Die Waffen waren wirkungsvoller geworden, etwa Granaten und Sprenggranaten. Aus Erzählungen der Vorgänger-Generation ist bekannt, dass vereinzelt Militärfahrzeuge auf dem Dach ein aufgespanntes Tuch hatten mit dem „Roten Kreuz“, dies deshalb, um die gegnerischen Jagdflieger zu täuschen. Dies war ein Missbrauch des international anerkannten „Roten Kreuzes“. Die Gegenseite bekam Kenntnis von diesem Schwindel, so dass fortan auch Fahrzeuge mit einem Roten Kreuz von Kampffliegern unter MG Beschuss genommen wurden. So waren auch die „echten“ Sanitätskräfte und die Verletzten auf der Fahrt ins Lazarett nicht geschützt.

Sanitätskräfte kümmerten sich nicht nur an der Front um verletzte Soldaten, sondern auch um Flüchtlinge und Zivilisten in den Kriegszeiten, indem an Bahnhöfen notleidende Menschen in überfüllten Wagons gestrandet waren. Sie wurden von Rot

Helferinnen mit heißem Tee und manchmal auch mit Brot und einer Suppe versorgt. Menschen auf der Flucht werden diese Hilfe gerne in Anspruch genommen haben – wie wichtig humanitäre Hilfe sein kann wird der Mensch erst in extremen Notlagen zu schätzen wissen.



In der Nachkriegszeit hatte das Deutsche Rote Kreuz wichtige Funktionen, nämlich den Suchdienst zu organisieren. Flüchtlinge suchten Angehörige, von denen sie auf der Flucht getrennt worden waren. Mütter suchten nach ihren im Krieg vermissten Söhnen, waren sie in Kriegsgefangenschaft geraten oder waren sie an der Front vermisst und in Massengräber unerkannt beigesetzt? Schicksalsfragen mit unendlichem Leid, manchmal konnte der Internationale Suchdienst in Verbindung mit dem DRK helfen und Menschen zusammenbringen. Es gab damals eine Suchkartei, Karten auf denen die Merkmale und der Name der vermissten Person standen, manchmal hinterlegt mit Fotos. Internet gab es noch nicht, nicht mal Faxgeräte. Es gab nur Suchbriefe, und dies dauerte dann viel länger, insbesondere für die Menschen, die auf ein Lebenszeichen ihres Angehörigen sehnsüchtig warteten. Der frühere DRK-Kreisgeschäftsführer Hans Lucarnus, der sein Büro im Turmanbau der Burg Wittlage hatte, war in seiner Zeit noch täglich mit Suchdienst-Anfragen beschäftigt. Jahre später ging die Zahl der Suchdienst-Anfragen zurück. Doch auch heute noch werden Menschen gesucht über den DRK-Suchdienst, etwa Flüchtlinge aus Krisengebieten suchen ihre

Angehörigen, die in den Heimatländern Bombenangriffen oder sonstigen Gräueltaten ausgesetzt waren oder sind. Die Aufgabe des Suchdienstes hat der DRK-Kreisverband Melle übernommen, der dafür ein speziell ausgebildetes Team von Mitarbeitern hat, die heute natürlich über moderne Netzwerke verfügen.

Auf dem Foto ist eine „alte“ DRK-Uniform (besser: Dienstanzug) zu sehen. DRK-Gruppenführer Udo Engel, der einst Erste-Hilfe-Ausbilder war, trug hier den grauen DRK-Dienstanzug mit Schirmmütze und Funktionsabzeichen. Hier prüft er mit dem DRK-Helfer Helmut Müller (im Hintergrund) ab, ob das Erlernte bei den Teilnehmern richtig angekommen ist, die Sicherung der Unfallstelle und die stabile Seitenlage für das bewusstlose Verkehrsoffer, dessen Atmung und funktionierte. Auffällig waren diese Dienstanzüge nicht. Bei dunkler Witterung waren die DRK-Kräfte bei Hilfeinsätzen kaum zu sehen in ihren „mausgrauen“ Dienstanzügen. Sie waren damit einer Gefahr ausgesetzt, etwa im Straßenverkehr während der Hilfeleistung übersehen zu werden.



Nicht nur der Dienstanzug der Sanitätskräfte hat neue Formen und eine leuchtende Farbe bekommen, nämlich signalrot mit auffälligen Leuchtbändern an den Hosenbeinen, an den Ärmeln und am Rücken. Dies dient der Eigensicherung bei Dunkelheit im Straßenverkehr. Auch die Ausstattung hat sich gewandelt, links zeigen die beiden Sanitätshelferinnen einen modernen Rettungskoffer, der als Rucksack getragen

werden kann – rechts dazu zeigt der DRK-Helfer eine Sanitätstasche, wie sie noch Ende der 1970er Jahre im Gebrauch war, die nur Verbandsmaterial und einige Dreiecktücher sowie eine Verletzten-Anhängekarte enthielt. Diese kleinen Leder-Sanitätstaschen wurden „ausgemustert“ und sind heute nur noch museal zu sehen. Von den Sanitätsfachkräften wird heute ein vielfach größeres Fachwissen verlangt als dies früher der Fall war.



Hier die jüngst ausgebildeten Sanitätsfachkräfte des DRK-Ortsvereins Bad Essen und im Hintergrund die Frontfassade von Schloss Ippenburg – während des Sanitätsbereitschaftsdienstes - Fotos: E. Grönemeyer

Beim „Brokante-Festival“ auf Schloss Ippenburg Ende November waren die DRK-Sanitätskräfte an allen Tagen für dringende Notfallhilfe zur Stelle, ausgestattet mit dem Fachwissen und dem geschulterten Notfallkoffer sowie einem Beatmungsgerät. Ein Ippenburger Schloßherr war es einst, der wesentlichen Anteil an der Gründung des DRK-Kreisverbandes Wittlage e.V. vor 150 Jahren hatte und auf Gräfin Else von dem Bussche geht die Sozialarbeit im DRK für Invaliden und Waisen zurück. Darüber wird an anderer Stelle ausführlich berichtet.

Eckhard Grönemeyer